

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 46

Artikel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

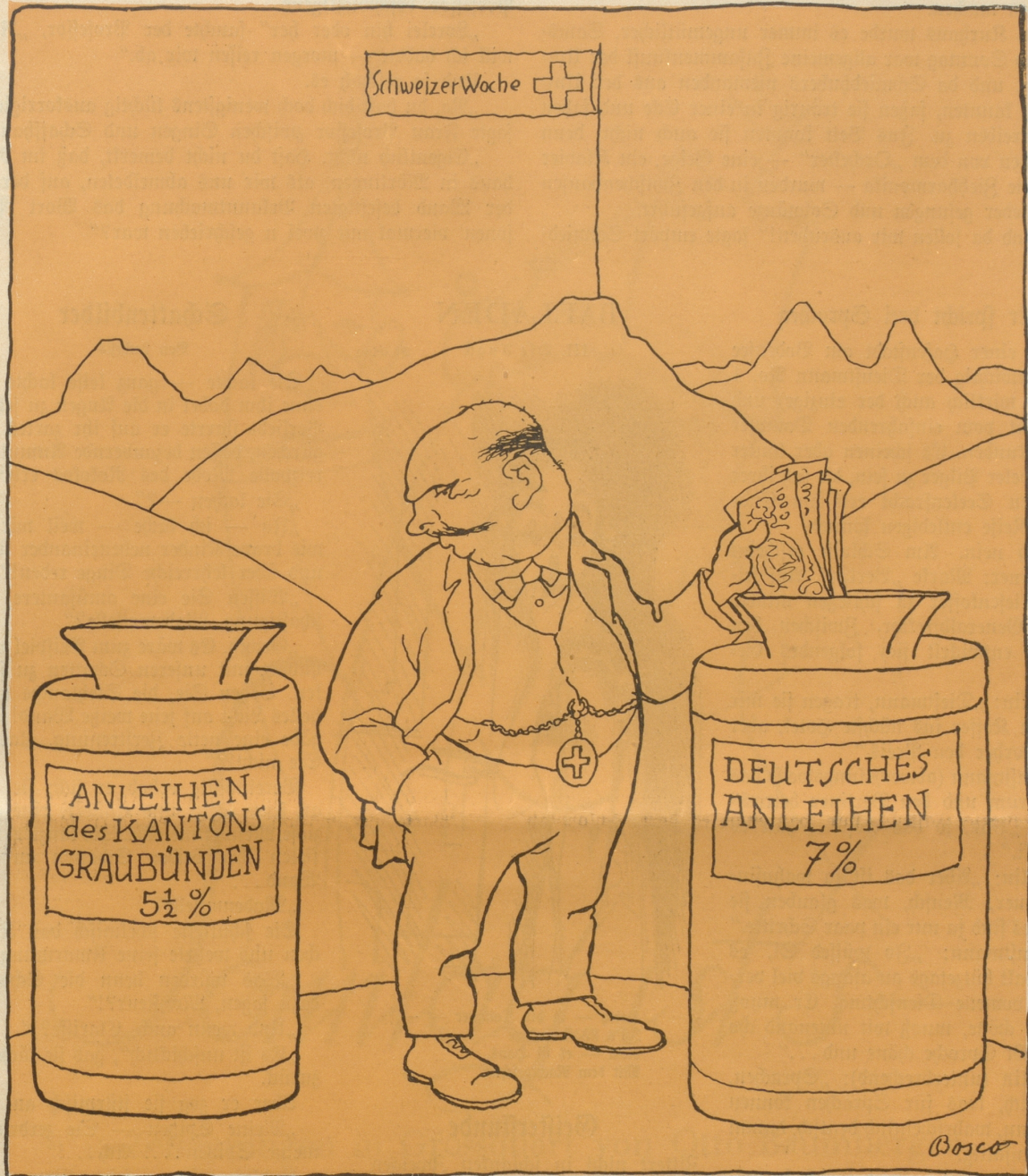
Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedenkblatt an die Schweizerwoche

Boscovitz.

In der Schweizerwoche wurde am gleichen Tag das deutsche Anleihen in der Schweiz stark überzeichnet, während der Kanton Graubünden das gefuchte Geld nicht fand.



„Die Schweizerwoche ist ja ganz schön, aber 7% find mir doch lieber als 5 1/2.“

Das Wetter war meistens schlecht und dann war man im Kurhaus mit einigen „Familien“, die man nicht kannte, eingeschlossen. Ein „Gesellschaftszimmer“ war allerdings da, aber meistens von Bauern der Umgebung besetzt. Abends wurden Gesellschaftsspiele „gemacht“. „Frau Mutter leihe mir d'Scher“, „Hier sitze ich und schneide Speck, und wer mich lieb hat, holt mich weg“ u. dergl. mehr.

Der Ort Mörzingen war auch nicht besonders aufregend. Frau Professor vermählte „Anschluß“ und bessere Geschäfte und ihr Gatte eine anständige Bibliothek und den „dritten Mann“ zum Skat.

Am Bahnhof wurde er wegen Schnellzugszuschlagskarten vom Bahnhofsvorstand ungerechterweise „angehaucht“. Da nahm Schmiedhuber einen Schein und for-

rigierte denselben. Durch den Vermerk „Reichsbanknote“ zog er einen Strich zwischen dem n und dem k und überreichte den Schein als Andenken dem Bahnhofsvorstand (Reichsbanknote).

Beim Spezereihändler erstand er ahnungslos eine Schachtel Streichhölzer. „Geruchlose Sicherheits-Zündhölzer“ stand darauf. Beim ersten Versuch, davon Gebrauch zu machen, brach der Kopf des „Geruchlosen“ ab, sprang ihm in den Ärmel, und brannte ihm ein Loch in das Futter. Darauf strich Schmiedhuber das Wort „Sicherheits“. Beim zweiten und dritten Versuch entzündete sich das Zeug überhaupt nicht. Dann strich er das Wort „Zünd“ durch. Da das Produkt eigentlich gar nicht geruchlos war, strich er auch noch die Vorsilbe „Ge-“. Nun hieß das Fa-

brikat: „Ruchlose Hölzer“. Befriedigt brachte er pflichtschuldigst das Schächtelchen dem Spezereihändler zurück, er möchte den Fabrikanten auf die irreleitende Aufschrift aufmerksam machen.

Im Kurhaus wurde es immer ungemütlicher. Samstag und Sonntag war allgemeine Zusammenkunft der Umgebung, und da Schmiedhubers niemanden aus der Umgebung kannten, saßen sie traurig in einer Ecke und sahen dem Treiben zu. Ins Bett konnten sie auch nicht, denn abgesehen von dem „Orchester“ — eine Geige, ein Klavier und eine Ziehharmonika — wurden in den Zwischenpausen Volkslieder gesungen und Solotänze aufgeführt.

„Und da sollen wir ausruhen!“ sagte empört Schmied-

huber zu seiner Gattin um halb drei Uhr morgens — unten stieg der Kantus „Still ruht der See“. —

„Na, so lange es nicht die Lorelei ist —“ meinte Frau Professor beschwichtigend.

„Lorelei hin oder her“ fauchte der Professor, „Ruhe will ich haben — morgen reisen wir ab.“

Und so geschah es.

„Na, du hast dich doch wenigstens tüchtig auskorrigiert“ sagte Frau Professor zwischen Singen und Schaffshausen.

„Eigentlich nicht. Hast du nicht bemerkt, daß in Rathaus in Mörlingen, als wir uns abmeldeten, auf der an der Wand befestigten Bekanntmachung das Wort ‚Personen‘ viermal mit zwei n geschrieben war?“

Er spricht drei Sprachen

In einer Hafenstadt am Bodensee steht gewichtig der Dienstmann No. 1 (er ist wirklich auch der einzige) und erwartet vom einfahrenden Dampfer seine Kunden. Es scheinen aber lauter Einsiedler Pilger zu sein, die sich ihrer schweren Seelenfracht erst am Ende ihrer Reise entledigen können.

Doch nein. Am Schlusse erscheint noch einer: Marke „Berlin“. Auf seinen Riesenkoffer zu schließen mindestens Generaldirektor. Zwischen den beiden entwickelt sich folgendes Gespräch:

Berlin: „Dienstmann, tragen sie mir meinen Koffer ins nächste Hotel, aber bitte vorher den Preis.“

Dienstmann (abwechslungsweise das Monstrum und den Berliner betrachtend): „Das, jo das hochtet halt es Fränkli.“

Berlin: „Aber das ist ja wahnsinnig teuer, Mensch, was glauben sie denn, es sind ja nur ein paar Schritte.“

Dienstmann: „Jo wüßed Si, es wird halt hützetags au afangs viel verlangt vomene Dienchtma. Er muß ufträte chöne, muß wit umenand cho si, er söt Sproche chöne und . . .“

Berlin (unterbrechend): „Sprachen, lächerlich, was für Sprachen können Sie denn, wahrscheinlich deutsch, dumm und einfältig.“

Dienstmann: „Jh, i sprich französisch, italienisch und dütsch.“

Berlin: „Na, beweisen gilt.“

Dienstmann: „Worum nöd. Oui, oui, das icht französisch und heißt jo, jo. Buona notte heißt guet Nacht und icht italienisch, und trägt du dini Chischte selber is Hotel hindere, du Schmutzfinck du, das icht dütsch.“

Sprachs, ließ den Verdutzten stehen und verschwand.

Saps

*

Schadenfroh

A.: „Gestern habe ich Herrn Huber beinahe zwei Stunden vorgesungen.“

B.: „Das freut mich aber, ich habe den Kerl nie leiden können.“

qu

BALLADEN

III. Die Angst

28. Glinz



Gorch — in der Kammer — —
Ist's Waffengeklirr — — ?
Nein — es ist Hans,
Mit dem Nachtschirr.

80

Geisterstunde

Zittert nicht in schlanken Zweigen Sternenglanz der kühlen Nacht? . . . Stimmen sind, ein ganzer Reigen, tief im Dunkeln aufgewacht.

Flüstern schleicht hin die Wege, bleibt auf einmal horchend stehn, da zwölf dumpfe Stundenschläge fern vom Dorf herüberwehn.

Regt im Walde sich ein Raunen, raschelt es die Kreuz und Quer? . . . Wandern Kobold und Abraunen aus dem finstern Grund einher? . . .

Elfen wiegen sich im Tanze über Wald und Flur und Hang. Leise klagt im Mondscheinglanze grauer Nornen Geisterfang.

2. Knobel

Schattenbilder

Von Lachesis

Sie lachte — ganz leise lachte sie, ohne ihm dabei in die Augen zu sehen. Verliebt starrte er auf ihr zartes Fingerringchen, dessen bezaubernde Anmut die reizvolle Mode des Kokos erhöhte.

„Sie lachen —?“

„Ja — ich lache — weil wir da wie brave Kinder nebeneinander sitzen und über lehrende Dinge reden!“

„Wissen Sie eine amüsantere Beschäftigung, Mademoiselle?“

„Gewiß. Es wäre zum Beispiel recht hübsch, mit unseren Schatten zu spielen. Sehen Sie, die Stehlampe wirft helles Licht auf jene weiße Wand! Das gäbe eine nette Zerstreuung, glauben Sie nicht?!“

Bereitwillig erhob er sich; sie trat an seine Seite und trällerte eine graziose Menuettmelodie. Sie tanzten, klar fielen ihre beiden Schatten auf die Wand . . .

„Mademoiselle?“

Sie schüttelte schelmisch das Köpfchen und wehrte seine Umarmung ab.

„Was würden denn die Schatten dazu sagen, Monsieur?!“

„Und wenn auch, Clarisse?!“

„Es ist unschicklich“, gab sie lächelnd zurück.

Aber er zog sie stürmisch an sich.

„Meine Spitzen — Sie zerdrücken meine Spitzen . . .! Ach . . .!“

Endlich löste er seine Lippen von ihrem kleinen, roten Munde.

„Was werden die Schatten dazu sagen?!“, flüsterte sie vorwurfsvoll.

Da zog der junge Kavaliere einen funkelnden Ring vom Finger und steckte ihn seiner schönen Tänzerin an die zierliche Hand. Auch dieses Spielchen gaben die stummen Schatten an der Wand wieder. Die Schattendame schien befriedigt, ebenso das schöne Original, das nun hell und freudig rief: „Jetzt sind wir verlobt!“

Morgen wissen es die Leute, morgen wissen es alle!“, sagte er.

Zwei Paare sanken in die Arme, das eine aus Fleisch und Blut und das andere, ein stilles, schwarzes Schattenpärchen . . .